

bakeb informationen



BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KATHOLISCHE ERWACHSENENBILDUNG IN ÖSTERREICH

Was bewegt die
Katholische Erwachsenenbildung?

3/93

DUHNE GOTT BIM ICH GROß GEWORDEN

„Schließlich kann menschlich-religiöse Entwicklung und damit auch Erwachsenenbildung und -begleitung in jene vertrauensvolle Offenheit münden, die nicht mehr auf Machbarkeit und Veränderbarkeit durch Curricula, Projekte und Programme fixiert ist, sondern im Tiefsten weiß, daß Gott "vor dem Missionar", ja selbst vor allen Initiativen kirchlicher Erwachsenenbildung kommt und es darum geht, seine Spuren in der Alltäglichkeit des Lebens, solidarisch mit allen Menschen, besonders mit denen, die (scheinbar) ohne Gott groß geworden sind, zu entdecken.“

Schließlich kann menschlich-religiöse Entwicklung und damit auch Erwachsenenbildung und -begleitung in jene vertrauensvolle Offenheit münden, die nicht mehr auf Machbarkeit und Veränderbarkeit durch Curricula, Projekte und Programme fixiert ist, sondern im Tiefsten weiß, daß Gott "vor dem Missionar", ja selbst vor allen Initiativen kirchlicher Erwachsenenbildung kommt und es darum geht, seine Spuren in der Alltäglichkeit des Lebens, solidarisch mit allen Menschen, besonders mit denen, die (scheinbar) ohne Gott groß geworden sind, zu entdecken.

Matthias Scharer

OHNE GOTT BIN ICH GROß GEWORDEN

Religiöse Erwachsenenbildung zwischen Fundamentalismus und Säkularisierung

Erwachsen werden ohne Gott, gibt es das?

Traut man neueren religionspsychologischen und -soziologischen Forschungen eine gewisse normative Aussagekraft zu, dann gibt es keine lebenslänglich religionslosen Menschen. Das heißt selbstverständlich nicht, daß die religiöse Biographie in eine spezifisch christliche oder gar kirchliche münden muß. Die vielen tief religiösen Menschen in unserer Gesellschaft, die keiner Kirche angehören oder zumindest nicht im kirchlich-gläubigen Sinn praktizieren, zeigen das augenfällig.

Die frühen Symbole, die dem Kind sinnvolles Leben erschließen, wie Licht, Wärme, der Hautkontakt zu Bezugspersonen, das Gesicht freundlicher Menschen usw. sind gleichzeitig tiefe religiöse Symbole. Das jüdisch-christliche Gebet "Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir Frieden" drückt nach E. H. Erikson modellhaft die Beziehung zwischen Mutter und Kind, die Begegnung von Angesicht zu Angesicht, aus.¹

Das erste Gottesbild des Menschen ist also eng mit der vertrauensvoll liebenden Beziehung zu den ersten Bezugspersonen verbunden. Es ist ein mütterliches Bild, wie wir es u.a. auch aus Deuterocesaja (6. Jhdt. v. Chr.) kennen: "Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände, deine Mauern habe ich immer vor Augen." (Jesaja 49, 15f.) Oder in Tritojesaja (ca. 520 v. Chr. - nach dem Exil) spricht Gott: "Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost." (Jesaja 66, 13).

"Ich muß tun, damit er tut!" - Die kindliche Gottesvorstellung

In der späteren Kindheit geht es um die Frage, in welchem Verhältnis das Kind Gott gegenüber steht, wie es sich Gott vorstellt und was sich für die Lebenspraxis aus der Gottesvorstellung ergibt. Der Religionspädagoge F. Oser beschreibt die Beziehung des Kindes Gott gegenüber, als ein "do-ut-des"-Verhältnis: Das Kind "muß etwas tun, um dafür im gleichen Maße die göttliche Gunst zu erhalten oder - nach Verfehlungen - mögliche Sanktionen abzumildern."² Das Eltern-Kind-Verhältnis wird also auf Gott übertragen. Ich kann Gott beeinflussen, indem ich bestimmte Riten, Gebete usw. ausführe und er wird tun, was ich will. Diese unmittelbare Abhängigkeit von Gott und Beeinflussbarkeit des Göttlichen finden wir nicht nur in der frühen Biographie des Menschen, sondern auch in der menschheitsgeschichtlichen Entwicklung. Opfer, Wallfahrts- und Gebetsrituale haben hier ihre Basis. Die Stufe der Gottesabhängigkeit und Beeinflussung zieht sich für viele Menschen in das Erwachsenenalter hinein und kehrt besonders dann, wenn die religiöse Entwicklung nicht kontinuierlich verläuft, in Angst und Leidsituation auch bei scheinbar relativ unreligiösen Menschen wieder.

Gott hat mit meinem Leben nichts zu tun.

Die unmittelbare Abhängigkeit von Gott und seine Beeinflussbarkeit gehen spätestens dann zu Ende, wenn Menschen erfahren, daß all ihr Beten und Opfern, z.B. für die Gesundheit anderer Menschen, für den eigenen Erfolg usw. nichts nützen, sondern daß ihr Leben autonom verläuft. Es kann Gott geben, oder auch nicht, letztlich spielt es keine Rolle. Ich muß mein Leben allein leben und alle Entschei-

dungen eigenverantwortlich treffen. Diese deistische Position, die auch zu einer agnostischen werden kann, kennzeichnet das Gottesverhältnis vieler Jugendlicher und erwachsener Menschen; es scheint in aufgeklärten Gesellschaften zur "normalen" religiösen Biographie zu gehören.

Zwischen Fundamentalismus und Säkularisierung

Bedenkt man die individuelle Entwicklungsproblematik im Zusammenhang mit der Spannung zwischen Fundamentalismus und Säkularisierung, dann läßt sich – bei gebotener Vorsicht einer Überinterpretation – folgendes vermuten: Ein religiöses Bewußtsein, das über die Kindheit hinaus vom Gefühl der totalen Abhängigkeit Gott gegenüber bei gleichzeitiger Verpflichtung zu rigoroser Normerfüllung getragen ist, kann zum Fundamentalismus tendieren. Kennzeichnend für die fundamentalistische Ausprägung der "do-ut-des" Mentalität ist ihre Ausschließlichkeit, das heißt, daß nur darin das Heil zu erwirken sei. Dem gegenüber entspricht die deistische bzw. agnostische Phase der Entwicklung einer typischen Säkularisierungstendenz. Gott und Welt, bzw. Gott und Mensch sind wie P. Tillich das ausdrückt, durch einen "garstigen" Graben voneinander getrennt; sie haben miteinander nichts zu tun; ja die Existenz Gottes ist für die Existenz des Menschen unbedeutend geworden. Ob es Gott gibt oder nicht spielt für die Bewältigung des Lebens keine Rolle.

Du hast mich in deine Hand geschrieben.

Durch die säkulare Krise hindurch, die sich in den aufgeklärten Kulturen sowohl biographisch als auch gesellschaftlich zeigt, gibt es eine Entwicklung zu einer Religiosität, in der Gott nicht der Konkurrent für die Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen, sondern deren Ermöglichungsgrund ist. Gott als transzendierender Grund des Menschen schafft

apriori die Bedingungen der Möglichkeit für menschliche Begegnungen, für die Freiheit und die Soziabilität.³ In dieser bewußt gelebten Autonomie, die auch die Fehler und Schwächen und Irrwege des Menschen einschließt, verwirklicht sich der "Wille Gottes". Der religiös Erwachsene, d.h. mündige Mensch, hört auf sein Gewissen, auf "die verborgene Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem Innersten zu hören ist."⁴

Autonom und solidarisch

Mit der apriorischen Gottesbeziehung, die die Autonomie des Menschen ermöglicht, sind die religiösen Entwicklungschancen noch nicht beendet. Angesichts der Nord-/Südproblematik, der unermesslichen Ausbeutung von Ressourcen der Erde durch wenige Menschen, der ungeahnten Gewaltausbrüche aufgrund nationalistischer Tendenzen usw. wird das Zeugnis jener Menschen immer dringlicher, die ihre Selbstentfaltung nicht nur autonom sondern solidarisch mit den anderen Menschen und der ganzen Schöpfung leben und zu einer neuen intersubjektiven Lebensqualität finden, die insbesondere Arme, Vergewaltigte, Analphabeten, Kinder usw. einschließt. Es geht um eine Solidarität, in der Gottes-, Welt- und Menschenbeziehung in eins gehen und nicht mehr durch ein Gebot motiviert sind, sondern zum authentischen Ausdruck der Lebensentfaltung werden. Prophetische Kritik und ein Leben, das Krankheit, Elend, ja selbst den Tod nicht verdrängt sondern durch ihn hindurch hofft, gehören zu einer Lebenspraxis, in der die Inkarnation Gottes im Menschen nicht nur religiöse Anschauung sondern Lebensvollzug geworden ist.

Erste und zweite Naivität

Mit dem französischen Philosophen P. Ricoeur könnte man die kindlichen Entwicklungsstufen auch

OHNE GOTT BEI ICH GROS GEWORDEN

Religiöse Erziehungsbildung christlicher Familien
 Naivität

mit dem Begriff einer "ersten" Naivität oder Unmittelbarkeit zusammenfassen. Damit steht nicht so sehr die Heteronomie kindlicher Gottesvorstellung im Mittelpunkt sondern die Fähigkeit des Kindes der (religiösen) Wirklichkeit unmittelbar zu begegnen und in ihr ohne kritische Distanz zu leben. Der säkularistisch-aufklärerische Bruch im Leben des Menschen (wie auch der Gesellschaft) zerstört diese Unmittelbarkeit und führt zur kritischen Distanz. Durch diese für die Entwicklung zu einem autonomen und solidarischen Erwachsenenglauben notwendige Distanzierung hindurch kann der Mensch zu einer neuen, zweiten Unmittelbarkeit oder Naivität finden, die die kritische Reflexion und Distanzierung nicht vergessen, sondern bewußt integriert hat. Am Beispiel des Betens kann man zeigen, wie ein Kind unmittelbar mit Gott redet, seine Wünsche vorträgt und auf deren Erfüllung wartet. Durch die grundsätzliche Infragestellung der Sinnhaftigkeit des Gebetes oder die theologische Begründung einer Gebetspraxis hindurch kann der erwachsene Mensch zu einer Gebetsform finden, die die Kritik an der unmittelbaren Gottesabhängigkeit und Pflichterfüllung integriert und sich in einer neuen vertrauensvollen Weise in die bergende Nähe Gottes begibt, ohne die Freiheit und Eigenverantwortlichkeit des Lebens aufzugeben.

Im Gespräch mit allen Menschen

Bedenkt man diese Grundzüge religiöser Biographie auf die Möglichkeiten und Grenzen religiöser Erwachsenenbildung hin, dann zeigt sich als erstes Ergebnis, daß es ein Gespräch über die tiefen existentiellen Fragen des Menschen, über sein Woher und Wohin, über Leid, Krankheit, Leben und Tod, über Beziehungen usw. zwischen allen Menschen geben kann. Auch Menschen, die scheinbar ohne Gott groß geworden sind, haben tiefe existentielle, ja religiöse Erfahrungen, nach deren Sprach- und Ausdrucksgestalt sorgfältig zu forschen ist, damit sie in

der Begleitung Erwachsener existentiell bedeutsam formuliert werden können. Erwachsenenbildung wird zur "kreativen Sprachschule" lebensbedeutsamer Themen, die über Kirchen und Glaubensgrenzen hinweg aufgegriffen und in vielfältigen Spontangruppen, Zirkeln, Kreisen, Seminaren usw. angesprochen werden.

Menschlich-religiöse Symbole trennen und verbinden

Bei der Aufmerksamkeit auf die existentiell-religiöse Erfahrungswelt, die Menschen über Religions- und Kirchengrenzen hinaus verbindet, spielt die Sprache der Symbole eine entscheidende Rolle. Jede Religion, auch die jüdisch-christliche, drückt sich nicht in erster Linie in abstrakten Begriffen, sondern in konkreten Riten, in metaphorischen Sprachgestalten und symbolischen Gegenständen aus. Ob z.B. die Eucharistie der Kirche so gefeiert wird, daß sich Menschen mit ihrer Sehnsucht nach unbedingtem Angenommensein und nach Beziehung, ähnlich den Sündern und Zöllnern bei den vielen Mählern Jesu, die die Evangelien bezeugen, identifizierend einbringen können, ob von der anbrechenden Gottes-herrschaft nach Jesu Beispiel in den Bildern des heutigen Lebens, also metaphorisch und gleichnis-haft erzählt wird, und ob Licht, Wasser, die Schönheit und der Duft von Blumen usw. einzig der Ausdruckswelt esoterischer Zirkel oder auch der jüdisch-christlichen Zugänglichkeit der Schöpfung offengehalten werden, wird von ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft des Christentums sein. Mit der symbolischen Orientierung religiöser Erwachsenenbildung sind nicht nur ihre Inhalte und Themen sondern auch ihre Form (Arbeitsweisen, Methoden, Medien) angefragt. Menschlich-religiöse und spezifisch christliche Symbolgegenstände und Symbolhandlungen zu erklären, wie dies bis heute in liturgischen Kommentaren, Kirchenführungen und Bildungswerkvorträgen geschieht, verstellt die Sym

bolzugänglichkeit eher als es sie öffnet. Wer eindeutig weiß, was ein Symbol bedeutet, hat dessen vielsinnige Qualität zerstört und es auf ein einsinniges Zeichen reduziert.

Religiöse Erwachsenenbildung wäre demgegenüber ein Feld "symbolischer Orientierung", in dem Menschen angeboten wird, sich in jene Nähe oder Distanz zu den biblischen Erzählungen, zu Riten und Gegenständen des Glaubens zu begeben, die ihrer derzeitigen Lebenserfahrung angemessen ist. Es geht um einen freien Spielraum des Menschlich-Religiösen, indem selbstverantwortete Identifizierung mit den symbolischen Glaubensgestalten möglich wird und so, gemeinsam mit anderen, eine authentische Glaubensgestalt entwickelt werden kann. Mit dem Ende volkskirchlicher Glaubenspraxis in der religiöse Riten, Gebräuche, Erzählungen usw. zum selbstverständlichen Bestandteil der Alltagskommunikation gehörten und damit unmittelbar zugänglich waren und mit zunehmender Autonomie in der Glaubenszustimmung werden neue symbolisch-interaktionelle Erfahrungsräume notwendig.

Mit Gott erwachsen werden zwischen Fundamentalismus und Säkularisierung

Reife Religiosität siedelt sich zwischen den extremen Versuchungen der Regression in eine autoritätshörige und ausschließlich pflichterfüllende, fremdbestimmte Gestalt des Christentums, die dem Fundamentalismus zuneigt und der deistischen und agnostischen Trennung zwischen Gott, Mensch und Welt, wie sie für den Säkularismus typisch ist, an. Religiöse Erwachsenenbildung hat zunächst für die menschliche Akzeptanz aller religiösen Entwicklungsstufen und gegen eine überhebliche Abqualifizierung scheinbar niederer Stufen von Religiosität einzutreten. Wenn unsere Biographie durch eine menschlich-religiöse Entwicklung gekennzeichnet ist, dann geht es um die Integration von Entwicklungsschritten und nicht um

deren Ausgrenzung, Ablehnung oder Tabuisierung. Typisch kirchliche Feindbilder der sogenannten Progressiven wie der Konservativen ließen sich nicht selten an ausgegrenzten und abgespaltenen Entwicklungsteilen festmachen, gegen die man umso entschlossener kämpfen oder sie abqualifizieren muß, je weniger ihre Integration in die eigene Lebens-/Glaubensbiographie gelungen ist.

Im toleranten Austausch unterschiedlicher Lebens-/Glaubensgeschichten und in der Provokation biblischer Erzählungen und existentieller Lebenszeugnisse kann Schritt für Schritt der Durchbruch zu einer autonomen und solidarischen Weise des Lebens und Glaubens gelingen. Daß dazu in der Regel nicht Großveranstaltungen sondern kleine Gruppen geeignet sind, versteht sich von selbst.

Schließlich mündet menschlich-religiöse Entwicklung und damit auch (Erwachsenen-)bildung und -begleitung in jene vertrauensvolle Offenheit, die nicht mehr auf Machbarkeit und Veränderbarkeit durch Curricula, Projekte und Programme fixiert ist, sondern im Tiefsten weiß, daß Gott "vor dem Missionar", ja selbst vor allen Initiativen kirchlicher Erwachsenenbildung kommt und es darum geht, seine Spuren in der Alltäglichkeit des Lebens, solidarisch mit allen Menschen, besonders mit denen, die (scheinbar) ohne Gott groß geworden sind, zu entdecken.

1 Erikson E.H., Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1987, 244

2 Oser F., Wieviel Religion braucht der Mensch? Erziehung und Entwicklung zu religiöser Autonomie, Gütersloh 1988, 46.

3 Oser F., Wieviel Religion braucht der Mensch? A.a.O. 46.

4 Gaudium et spes, Art. 16

Hochsch. Prof. Dr. Matthias Scharer, Inst.f.Religionspädagogik der Kath. Theol. Hochschule Linz, Mitglied der Kommission für Theologische Erwachsenenbildung der BAKEB